

## „Ich war nur noch eine Nummer, ein Fall“ – Das Diktat der Ökonomie im Gesundheitswesen

Rückbesinnung auf eine humane Medizin - in memoriam Prof. Walter Pribilla 1916-1990<sup>1</sup>

"Meine Herren, ich bitte Sie: sagen Sie den Internisten auf der ganzen Welt: es könnte immerhin sein, daß ein Mensch nicht nur Erstickungsanfälle...hat, - es könnte doch sein, dass er einen Therapeuten braucht...Je eher desto besser. Das verwinde ich nicht, daß man mein Leben zerstört hat, weil man nicht begriffen hat, daß ich einer Räuberbande in die Hände gefallen bin. Man hat mit mir EKG gemacht und EEG und hundert Untersuchungen, aber niemand hat mich gefragt: was haben Sie denn, warum sind Sie so elend?"  
Ingeborg Bachmann, Schriftstellerin<sup>2</sup>

### Walter Pribilla

Am 13.10.2016 trafen sich ca. 25 ehemalige Mitarbeiter von Prof. Walter Pribilla, Chefarzt der II. Inneren Abteilung des Krankenhauses Moabit in Berlin in einem Charlottenburger Lokal aus Anlass seines 100. Geburtstages.<sup>3</sup> Sie tauschten Erinnerungen aus an ihren Chef als Kliniker der alten Schule, der mit seinen fünf Sinnen, seiner ärztlichen Intuition, klinischen Erfahrung und Fingerspitzengefühl klassische ärztliche Heilkunst praktizierte. Pribilla nahm sich viel Zeit für die Patienten und legte großen Wert auf eine ausführliche Anamnese und sorgfältige körperliche Untersuchung als Königsweg zur Diagnose. Er war ein begnadeter Diagnostiker und bediente sich aller Errungenschaften der modernen Medizintechnik. Sie sollte jedoch gezielt, sparsam und schonend eingesetzt werden und überflüssige, aufwändige, für den Patienten belastende Verfahren waren zu vermeiden. Eine Glorifizierung und Verabsolutierung der Apparatemedizin, wie sie heute um sich greift, war ihm fremd. Gelegentlich mokierte er sich über den Technik-Fetischismus, wenn er bspw. die Elektrokardiographie als "Mikrozackologie" bezeichnete.

Seine Visiten waren Lehrveranstaltungen, *bedside-teaching* im besten angelsächsischen Stil. Er sprach mit jedem Patienten, hörte zu, ließ sich vom Stationsarzt und der Stationschwester umfassend berichten, prüfte hier und da einen Untersuchungsbefund. Draußen im Flur wurden die Fälle ausführlich diskutiert und das weitere Procedere festgelegt. Eigene Meinungen und Anregungen waren dabei durchaus erwünscht. Pribilla erklärte, demonstrierte, analysierte Befunde und ging die Differentialdiagnose durch. Dass das Pflegepersonal bei der Visite mitging und seine Kenntnisse einbrachte, war eine Selbstverständlichkeit. Ebenso selbstverständlich war, dass gewissenhafte Arztbriefe verfasst wurden. Schwerpunkt der II. Inneren Abteilung am Krankenhaus Moabit war die Hämatologie und Onkologie. Jedoch lernte man hier die ganze Palette der Inneren Medizin kennen, alle Fachgebiete im Blick zu haben und sich seiner Grenzen bewusst zu sein. Auf Pribillas Betreiben wurde zwei psychosomatische Konsiliarärzte eingestellt, die an den Visiten teilnahmen und bei entsprechender Indikation in die Behandlung einbezogen wurden.

### Ein strenger aber toleranter Chef

Die siebziger Jahre und frühen achtziger Jahre in Westberlin waren geprägt vom Nachhall der 68er Bewegung. Die Assistentenschaft bestand zur Hälfte aus langhaarigen Ex-Hippies,

---

<sup>1</sup> Nachdruck nur mit Genehmigung des Autors

<sup>2</sup> Ingeborg Bachmann, "Male Oscuro" Aufzeichnungen aus der Zeit der Krankheit, München 2017.

<sup>3</sup> Ein kurze Vita Walter Pribillas veröffentlichte das DÄ zu seinem 70. Geburtstag:

<https://www.aerzteblatt.de/pdf/83/34/a2310.pdf>

Linksalternativen, Feministinnen, Dritte-Welt-Aktivistinnen und Gewerkschaftsfunktionären, darunter auch ein afrikanischer Arzt. Über diese bunte Truppe herrschte Pribilla mit kühler Distanz und Strenge. Sein vornehm aristokratischer Habitus und sein tadellos korrektes Äußeres unterstrichen seinen Status als Autorität und Respektperson. Die Art, wie er die morgendliche Arztbesprechung zelebrierte, hieß im Kollegenkreis "Die Messe". Sie begann auf die Minute genau pünktlich. Kam jemand nur wenig zu spät, traf ihn ein strafender Blick von Pribilla, der am Kopfende einer langen Tischreihe thronte, links und rechts von ihm die Oberärzte, danach in der Hierarchie absteigend die älteren gefolgt von den jüngeren Assistenten und Medizinalassistenten. Die Chefvisiten liefen nach ähnlichem Muster ab. Die Patienten mussten im Bett liegen, durften nicht auf dem Stuhl oder am Bettrand sitzen und die Nachttische mussten aufgeräumt sein. War das nicht der Fall, ging Pribilla wortlos am Bett vorbei zum nächsten Patienten. Bei aller Strenge hatte man jedoch keine Angst vor ihm. Sein rheinischer Tonfall verriet eine gehörige Portion Schalk und Humor. Im Grunde hatte er ein Herz für Außenseiter und war ausgesprochen tolerant. So hielt er seine schützende Hand über einen auf Grund seiner linksradikalen Vergangenheit vom Berufsverbot bedrohten Assistenten. Assistentinnen mit Kindern verschaffte er Halbtagsstellen, was damals überhaupt nicht üblich war. Wenn Patienten oder Angehörige sich beschwerten, lud Pribilla diese mit dem verantwortlichen Arzt in sein Dienstzimmer zu einem klärenden Gespräch. Nie wäre er einem seiner Assistenten oder Oberärzte dabei in den Rücken gefallen. Es sei bemerkenswert, hielt ein Kollege an diesem Gedenkabend fest, dass nach 35 Jahren - 1981 war Prof. Pribilla in den Ruhestand gegangen und neun Jahre später verstorben - er noch so lebendig im Raum stand. Alle Kollegen bekundeten, dass der Stil Walter Pribillas etwas Besonderes war und ihren Werdegang sowie ihre ärztliche Praxis entscheidend geprägt hat bis zum heutigen Tag.

## **Ware Gesundheit - Die Wegrationalisierung der Zuwendung zum Patienten**

Zugleich mit dieser Wertschätzung ihres Chefs äußerten alle Anwesenden ihre Sorge über das Verschwinden dieser Art von Medizinkultur: Im Zuge einer enormen Arbeitsbeschleunigung im Gesundheitswesen würden kaum noch sorgfältige Anamnesen erhoben, geschweige denn ein sorgfältiger Status. Ärzte redeten immer weniger mit den Patienten und hörten ihnen kaum noch zu. Ordentliche Arztbriefe seien eine Seltenheit, stattdessen bekomme man oberflächlich aus Textbausteinen zusammengestückelte Standardbriefe im Telegrammstil. Gemeinsame Visiten von Ärzten und Schwestern gehörten der Vergangenheit an. Die mangelnde Kommunikation mit den Patienten und des Personals untereinander führten zu gravierenden Fehlern. Statt gezielter sparsamer und damit schonender apparativer Untersuchungen werde der Patient einem pauschalen diagnostischen Rundumschlag unterzogen. Und so wurde aus dem lauschigen Ehemaligentreffen eine Klagemauer über die Misere des deutschen Gesundheitswesens.

Was in der kleinen Runde an diesem Abend zur Sprache kam, beherrscht seit Jahren die öffentliche Debatte. Es häufen sich die Kassandrarufe in der allgemeinen und der Fachpresse. Von der "Ware Gesundheit", dem "Ende der klassischen Medizin", der "Entmündigung der Ärzteschaft"<sup>4</sup>, von der "Krankheit des deutschen Gesundheitswesens"<sup>5</sup> ist die Rede. Die Ärzte

<sup>4</sup> Giovanni Maio, Gesundheitswesen: Ärztliche Hilfe als Geschäftsmodell? Dtsch Arztebl 2012; (16): A-804.

<https://www.aerzteblatt.de/archiv/125072/Gesundheitswesen-Aerztliche-Hilfe-als-Geschaeftsmodell>

<sup>5</sup> Karl Lauterbach, Gesund im kranken System. Ein Wegweiser. Berlin 2009; Siehe auch: Georg Marckmann, LMU München, Ökonomisierung, Gesundheit ist keine Ware! Vortrag auf der 56. Jahrestagung des Verbands der Krankenhausdirektoren Deutschlands e.V. Dresden, 26. April 2013. [http://www.egt.med.uni-muenchen.de/personen/leitung/marckmann/materialien/vortragsfolien/dresden-26\\_04\\_13.pdf](http://www.egt.med.uni-muenchen.de/personen/leitung/marckmann/materialien/vortragsfolien/dresden-26_04_13.pdf); Arnd Dohmen, Manfred Fiedler, Ökonomisierung im Gesundheitswesen: Betriebswirtschaftlicher Erfolg als Unternehmensziel, Dtsch Arztebl 2015; 112(9): A-364. <https://www.aerzteblatt.de/archiv/168344/Oekonomisierung-im-Gesundheitswesen-Betriebswirtschaftlicher-Erfolg-als-Unternehmensziel>

als zentrale Entscheidungsträger werden von den Gesundheitsökonomen verdrängt. Die Fallpauschalen haben dazu geführt, dass jeder Patient schon gleich an der Krankenzimmertür unsichtbar ein Preisschild auf der Stirne trägt.<sup>6</sup> Aus einer genuin sozialen Praxis, konstatiert der Freiburger Medizinethiker Prof. Giovanni Maio, werde die Medizin in einen Gesundheitsmarkt verwandelt, medizinisches Denken werde durch Managementdenken ersetzt. Die Zuwendung zum Patienten werde strukturell abgeschafft: "Das Diktat des Marktes ist das Diktat der Zeitökonomie: Alle Abläufe in den Kliniken werden so beschleunigt, dass am Ende wegrationalisiert wird, worauf es bei der Behandlung von Menschen zentral ankommt - die Zeit für das Gespräch zwischendurch, für das Gespräch, das nicht sein muss, das aber doch zum Wesentlichen einer persönlichen Betreuung gehört. Die persönliche Zuwendung wird immer mehr als idealistisches Sahnehäubchen angesehen, auf das man heutzutage auch verzichten kann, weil es Wesentlicheres gibt, wie etwa die Einhaltung von Qualitätsstandards. Und zu diesen Standards kann die persönliche Zuwendung kaum gezählt werden, weil sich diese kaum messen lässt. Unter dem politisch verordneten Zeitdiktat verkümmert eine Kultur des Heilens."<sup>7</sup>

### **Die Entwertung des Ärztlichen**

Das Ärztliche werde, so Giovanni Maio, entwertet. Sein Proprium, die ganzheitliche Sichtweise des Menschen, die urärztliche Qualifikation komme kaum noch zur Geltung. Ärzte würden zu Managern, die gekonnt die vorgegebenen Behandlungspakete zusammenbauen. Im Zuge der exzessiven Ökonomisierung schein die Wertschätzung des Arztberufes abzunehmen, was sich an der Dokumentationswut zeige. Alles müsse gemessen, alles belegt werden, alles werde kontrolliert, für alles müsse der Arzt Rechenschaft ablegen. Man traue den Ärzten nicht zu, dass sie von sich aus richtig handeln. Dieser Homo oeconomicus sei das genaue Gegenteil des Arztes, der bedingungslos und selbstverständlich hilft.<sup>8</sup>

Die Politik habe eine Misstrauenskultur gegen die Ärzte geschaffen. Der Terror der Transparenz und das Diktat der Rechenschaftspflicht führten zu einer diagnostischen Rasterfahndung und Überversorgung. Ein Arzt müsse dagegen auch abwägen und abwarten. Die verlernte Kunst des Seinlassens sei ein Resultat von Erfahrungswissen, dieses habe aber in dem auf Hochtouren getrimmten System keine Lobby. Die Zeit für das Anleiten junger Ärzte und die Weitergabe von Erfahrung an die nächste Generation gelte heute als Vergeudung von Ressourcen und als nicht rentabel. Vermeintliche Effizienzgründe ließen den direkten Kontakt zum kranken Menschen überall zu kurz kommen. Das beginne schon bei der Aufnahme und Erstuntersuchung. Je mehr Sorgfalt in die Anamnese investiert werde, desto gerichteter werde man weitere diagnostische Schritte tun können (nach dem Prinzip Pribilla!, d.V.). Man unterschätze Patienten, wenn man glaube, sie wollten alles haben, sogar dann, wenn es sinnlos ist. Es sei eine Frage der Zeit und der Beziehung, ob man von einer Diagnostik abraten kann. Das Gespräch vermittele nicht nur Informationen sondern schaffe auch erst eine vertrauensvolle Beziehung. Es könne Angst nehmen, beruhigen. Ohne Gespräch werde Vertrauen schlichtweg nicht entstehen können, denn es beziehe sich nicht nur auf Sachkompetenz allein, denn ein Mensch könne sich zwar auf eine bestimmte Kompetenz verlassen, vertrauen könne er aber nur einer Person. In seinen zahlreichen Publikationen und Reden auf Ärztetagen ruft Prof. Maio zu einer Umkehr auf, zur Rückbesinnung auf die klassische ärztliche Heilkunst.<sup>9</sup>

---

<sup>6</sup> Paul U. Unschuld, *Ware Gesundheit. Das Ende der klassischen Medizin.* München 2009.

<sup>7</sup> Giovanni Maio, *Anm.* 4.

<sup>8</sup> Ebenda. Siehe auch sein Buch: Giovanni Maio, *Geschäftsmodell Gesundheit: Wie der Markt die Heilkunst abschafft.* Berlin 2014.

<sup>9</sup> Giovanni Maio, *Ökonomisierung des Gesundheitswesens. So funktioniert Medizin nun einmal nicht. In der Medizin geht es zu wie in der Industrie: Effizienz ist gefragt, Abwarten verpönt. Aber so funktioniert das nicht! Ein Aufruf zur Umkehr.*

## **Notrufe aus Praxis und Klinik**

Parallel zu dieser beunruhigenden Diagnose von Maio und anderen Medizinethikern häufen sich die Notrufe von Kollegen aus Praxis und Klinik. Der verstorbene Bundesärztekammerpräsident Jörg-Dietrich Hoppe mahnte schon vor 12 Jahren auf dem Deutschen Ärztetag 2005: "Die Patienten werden zu Verbrauchern und die Ärzte zu Dienstleistungserbringern umdefiniert." Wolf-Rüdiger Weisbach, ein Landarzt aus NRW forderte kürzlich in einem Zeitungsartikel ein "Bündnis für eine humane Medizin". Viele Kranke seien verunsichert, kämen sich verloren vor im Gestrüpp eines überwältigenden medizinisch-technischen Systems und damit verbundenen bürokratischen Regelmechanismen. Sie seien dankbar für die Ratschläge und Lotsenfunktion ihres Hausarztes - sofern sie noch einen fänden. "Denn der Patient möchte von seinem Arzt auch als Mensch wahrgenommen und behandelt werden und nicht als ein biologisches System, in dem ein Medizingenieur aufgrund von Algorithmen und Faktenanalysen Diagnosen stellt und Behandlungen einleitet."<sup>10</sup>

## **Klagen von Patienten**

Ebenso wie diese Notrufe von Kollegen häufen sich die öffentlichen Klagen von Patienten. Eine ehemalige Redakteurin der FAZ, Maria Frisé, schildert ihren Leidensweg nach einer Beinoperation in einer hochmodernen Vorzeigeklinik. "Ich war nur noch eine Nummer, ein Fall, ausgeliefert einem Dutzend und mehr Hilfskräften, von denen sich keine für mich, so schien es mir, verantwortlich fühlte...Das mangelnde Miteinander der einzelnen Bereiche, Krankenpflege und ärztliche Betreuung, haben die überhaupt noch etwas miteinander zu tun?...Hochleistungsmedizin mit Hilfe von teuren Geräten und kompetenten Ärzten ist ja nicht alles, was ein Patient erwartet - und was er braucht. Die alten Werte der Caritas, wer wagt noch sie einzufordern?"<sup>11</sup> Die frühere ARD-Reporterin Sonia Mikich veröffentlichte ein Buch über den schlimmsten Tag ihres Lebens in einem deutschen Krankenhaus, wo sie bei einem Routine-Eingriff fast gestorben wäre. Die Schuld daran gibt sie der "fatalen Ökonomisierung" des Gesundheitssystems.<sup>12</sup>

## **Bündnis für eine humane Medizin - Aufruf zur Umkehr**

Der im Dezember 2016 im Alter von 97 Jahren verstorbene Epilepsieforscher Prof. Dieter Janz, Ordinarius für Neurologie am Klinikum Charlottenburg in Berlin, sagte vor einigen Jahren in einer ähnlichen Kollegenrunde wie jener der Pribilla-Schüler, angesichts des Verschwindens der klassischen Medizin müsse es einen Aufstand der Ärzte geben. Dieter

---

Tagesspiegel vom 16.8.15. <http://www.tagesspiegel.de/politik/oekonomisierung-des-gesundheitswesens-so-funktioniert-medizin-nun-einmal-nicht/12189832-all.html?print=true>

<sup>10</sup> Wolf-Rüdiger Weisbach (Landarzt in Windeck-Herchen, NRW), Bündnis für eine humane Medizin. Die Stärkung des Hausarztes muss Staatsräson werden. Ein Zwischenruf zum Masterplan Medizinstudium. Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 26.4.17; Siehe auch: Steffen Lüder (Kinder- und Jugendarzt in Berlin-Hohenschönhausen), Immer mehr Arbeit... und kein Ende in Sicht. Berliner Ärzte 3/2017, S. 3; Eugenie Ankowitsch, Sparen bis der Arzt nicht mehr kommt. Berliner Ärzte 10/2016, S. 16-21.

<sup>11</sup> Siehe z.B. Maria Frisé, So wenig Kontakt zum Patienten wie möglich. In unseren Kliniken stehen viele teure Computer. Aber wenn nachts die Patienten vor Schmerz wimmern, hilft keiner. Maria Frisé, 91, hat es selbst erlebt. Ein Leidensbericht. Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung vom 19.3.17. <http://www.faz.net/aktuell/wirtschaft/unternehmen/patient-berichtet-von-der-hochtaunus-klinik-in-bad-homburg-14931355.html>.

<sup>12</sup> Sonia Mikich, Enteignet: Warum uns der Medizinbetrieb krank macht. München 2013; "Ich dachte, das war's", Spiegel-Gespräch mit Sonia Mikich. Spiegel 19/2013, S. 72-74. <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-94139305.html>

Janz war ein Advokat der ganzheitlichen Medizin im Sinne seines Vorbildes Viktor von Weizsäcker.<sup>13</sup> Es lohnt, sich an solche alten Weisen zu erinnern wie Walter Pribilla, Dieter Janz und andere und dies zum Anlass einer Rück- und Neubesinnung zu nehmen. Vielleicht lässt sich aus den vielen Klagerunden, Diskussionszirkeln und öffentlichen Brandreden tatsächlich das von Landarzt Wolf-Rüdiger Weisbach geforderte Bündnis für eine humane Medizin schmieden im Sinne von Giovanni Maios Aufruf zur Umkehr.

---

<sup>13</sup> Nachruf auf Dieter Janz in: <http://www.epilepsie-vereinigung.de/wp-content/uploads/2017/03/Nachruf-Janz-einfache-141.pdf>